

Arbeitslose gegen Pflegenotstand

Hilfen aus dem Ausland

Von *Susanne Pohlmann*

[Stand: 03/2013]

In deutschen Kliniken sind qualifizierte Pflegekräfte aus dem Ausland händeringend gesucht. So kommen etwa immer mehr arbeitslose Spanierinnen nach Deutschland. Personaldienstleister helfen nicht nur Bewerbern, einen Job zu finden, sondern auch Privathaushalten bei der Suche nach der passenden Pflegekraft.



(Quelle: <http://www.fotolia.de/>)

Catalina Jaramago ist fest entschlossen nach Deutschland zu gehen. "Ich will dort arbeiten. Ich bin gut ausgebildet. Aber bei uns in Cordoba sehe ich auch in den nächsten Jahren keine Chance auf eine feste Stelle." Catalina Jaramago sagt das auf Spanisch. Die ausgebildete Pflegefachkraft mit akademischem Abschluss lernt zwar seit einem halben Jahr Deutsch, aber für ein Bewerbungsgespräch in der Fremdsprache reicht es noch nicht. Ihr Gegenüber dagegen spricht fließend Spanisch. Oliver Nordt, einer der Geschäftsführer von TTA, ein Personaldienstleister für spanische Fachkräfte, führt das Interview. Eines von vielen. Er ist in Granada und rekrutiert potentielle Fachkräfte für deutsche Einrichtungen - Krankenhäuser, Reha-Kliniken, Pflegeheime.

Arbeitslosigkeit versus Pflegenotstand

"Achtzig bis neunzig Prozent der Bewerber bei uns sind frische Absolventinnen der Hochschule oder haben vor ein oder zwei Jahren den Titel erworben. Doch sie bekommen keine Stelle." Die Arbeitslosigkeit in Spanien gerade unter den Jüngeren ist enorm. Fast 45 Prozent. Und die Wirtschaftskrise hat Spanien fest im Griff. Oliver Nordt hat in Spanien studiert und gelebt. Er sah die Arbeitslosigkeit dort und den Pflegenotstand in Deutschland. So entstand die Idee für seine Dienstleistung.

Laut der Bundesagentur für Arbeit gibt es allein im Bereich der Altenpflegefachkräfte 14.000 freie Stellen. Unter Berücksichtigung auch ambulanter Dienste und anderer stationärer Einrichtungen - und der Tatsache, dass viele Heime ihre Stellen schon gar nicht mehr melden - kann man von einem Bedarf von 50.000 Fachkräften ausgehen.

Catalina Jaramago ist 24 Jahre alt und ausgebildete Pflegefachkraft mit Masterabschluss. Vier Jahre hat sie dafür studiert. Anders als in Deutschland ist die Ausbildung akademischer, theoretischer, aber die Absolventen tragen auch später wesentlich mehr Verantwortung, dürfen in Spanien mehr medizinisch als nur pflegerisch behandeln. "Die Ausbildung in Spanien ist irgendwo zwischen einer Krankenschwester und einem Assistenzarzt." Dass es in Deutschland anders ist, muss den Bewerberinnen gleich zu Beginn klargemacht werden.

Catalina hat verstanden, dass in Deutschland dann auch Betten machen mit zum Job gehören wird, aber das ist für sie kein Problem. Ihr ist es ernst mit der Stelle in Deutschland. Momentan wird sie in ihrer Heimat alle ein bis zwei Wochen angerufen, ob sie für jemanden einspringen kann. Mal eine Nachtschicht, mal eine Krankenvertretung - mehr als temporäre Beschäftigung ist das nicht. Und das auch nur für geringe Löhne. Das Ergebnis der strikten Sparpolitik der spanischen Regierung, die

mit einer Privatisierungswelle von öffentlichen Einrichtungen einhergeht.

Sprachkenntnisse ein Muss

Eine wichtige Voraussetzung für einen Job in Deutschland sind allerdings die Sprachkenntnisse. Oliver Nordts Firma TTA kümmert sich deshalb auch um Deutschkurse, die die Bewerber aber selber bezahlen müssen. Voraussetzung ist das Sprachniveau B2 (das entspricht unserer Mittelstufe; C2 ist ein Muttersprachler) - sonst hapert es mit der Genehmigung durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen in Deutschland.

Auch für die AVI Arbeitsvermittlung International mit Sitz in Lörrach sind die Qualifikation und die Beherrschung der Sprache die wichtigsten Kriterien. AVI konzentriert sich ebenfalls auf die Vermittlung von Fachkräften aus dem Ausland, mit Schwerpunkt Spanien, Rumänien und Ungarn. "Der Pflegenotstand bei uns ist sehr hoch", sagt Klara Frenzel, "den Einrichtungen, in die wir Leute vermitteln, ist es nicht wichtig, aus welchem Land die Menschen kommen."

Für Privathaushalte bietet AVI ein sogenanntes Komplettpaket an. Die Fachkräfte werden beim zu Pflegenden angestellt, doch um Behördengänge, Genehmigungen, Anmeldung beim Finanzamt und der Krankenkasse, Einrichtung eines Bankkontos und so weiter kümmert sich der Dienstleister.

Bewerber sind hart umkämpft

Für die Spanier - wobei es sich hauptsächlich um Spanierinnen handelt - ist Deutschland aber erst das zweitbeliebteste Land, um auf Arbeitssuche zu gehen. An erster Stelle steht Großbritannien, wegen der Sprache, die die meisten schon in der Schule erlernt haben. Außerdem gilt Deutsch als schwerer erlernbar. Es scheint dementsprechend so, dass die Leiter deutscher Einrichtungen erkannt haben, dass sie um die besten Mitarbeiter werben müssen. "Es wird gehandelt wie auf einem marokkanischen Basar", sagt Oliver Nordt, "doch mittlerweile ist die Personalknappheit so arg, dass sogar schon höhere Gehälter als der übliche Tarif geboten werden. Auch weil der Großteil des deutschen Personals häufig schon deutlich älter als 45 Jahre ist. So wird sich der Mangel in den nächsten Jahren weiter verschärfen.

Qualifikation muss stimmen

Oliver Nordt und sein spanischer Geschäftspartner vermitteln nur ausgebildete Pflegefachkräfte, keine geringer qualifizierten Hilfen, keine Haushaltshilfen also. "Es muss sich in einem realistischen Rahmen bewegen", so Nordt. "Bei geringer qualifizierten Leuten bin ich skeptisch, ob die motiviert sind, die Sprache zu erlernen, sich wirklich hier einzuleben." Ganz anders sieht er die Chancen für Catalina Jaramago, sich in Deutschland wohlfühlen. Sie und ihre Kolleginnen sind selbstbewusst und können ihre Qualität als Fachkraft einschätzen. Das motiviert.

Doch die geringer Qualifizierten sind es, auf die hierzulande viele Haushalte setzen. Wenn es um die Betreuung älterer Menschen zu Hause geht, um Demenzkranke, für die man am liebsten eine Rund-um-die-Uhr-Betreuung hätte. Damit einen ambulanten Pflegedienst beauftragen? Für die meisten Angehörigen unbezahlbar. Nachdem deshalb jahrelang Frauen vorwiegend aus Osteuropa illegal in Deutschland alte Menschen betreut und gepflegt hatten, wurde der Bundesregierung klar, dass die Gesetze an den Bedürfnissen der Menschen vorbeiliefen.



(Quelle: <http://www.fotolia.de/>)

Keine illegalen Pflegehilfen mehr

Seit dem 1. Mai 2011 ist der Arbeitsmarkt geöffnet und Pflegehilfen aus Osteuropa durften legal hier arbeiten. Arbeitskräfte aus den Ländern der EU-Osterweiterung benötigen seitdem keine gesonderte Arbeitserlaubnis mehr: Estland, Lettland, Litauen, Polen, Slowenien, Ungarn, die Slowakische Republik und Tschechische Republik. Für alle anderen Länder der EU - also natürlich auch Spanien - gilt ohnehin die Arbeitnehmerfreizügigkeit. Weiterhin eine Arbeitsgenehmigung beantragen muss man für Hilfen aus Rumänien und Bulgarien.

Wichtig aber hier ist: Sie dürfen nur die Tätigkeiten durchführen, die zur sogenannten Grundpflege gehören. Also Hilfe beim Anziehen geben, beim Waschen, bei der Hautpflege, beim Rasieren, Kämmen, Essen, Trinken, beim Toilettengang und allgemein Hilfestellung bei Gängen innerhalb und außerhalb der Wohnung. Pfllegetätigkeit, die darüber hinausgeht muss von einer professionellen Pflegekraft geleistet werden.

Angehörige unterschätzen diese Pfllegetätigkeit oft und glauben, dass das auch von einer nicht qualifizierten Hilfe vorgenommen werden kann. Dennoch kann nur eine geschulte Kraft verhindern, dass sich bettlägerige Menschen wundliegen. Und auch die wichtige Mobilisierung der Gelenke sollte nur jemand vornehmen, der es gelernt hat. Der Gesundheit ihrer Angehörigen zuliebe sollte man also zumindest zeitweise Rat und Hilfe einer Fachkraft einholen. Anders als viele Menschen meinen, arbeiten ambulante Pflegedienste durchaus auch mit den ausländischen Hilfskräften zusammen. Schließlich sollten ja alle das Wohl des zu Pfllegenden im Auge haben.

Hilfe bei der Suche

Wer selber eine Hilfskraft als Haushaltshilfe einstellen möchte, wendet sich an die Zentrale Auslands- und Fachvermittlung der Agentur für Arbeit. Man wird selber Arbeitgeber und zahlt durchschnittlich einen Monatslohn, der um die 1500 Euro liegt, zuzüglich der Sozialabgaben - also Beiträge zur Kranken-, Pflege-, Renten- und Arbeitslosenversicherung - und Unfallversicherung. Ferner muss der Arbeitgeber, meist sind das die Angehörigen des zu Betreuenden, für eine angemessene Unterkunft der Hilfskraft sorgen.

Wer die Bürokratie scheut, kann die Pflichten als Arbeitgeber auch an eine sogenannte Entsendegesellschaft abtreten. Dann ist die Hilfskraft in ihrem Heimatland sozialversichert und beim Entsendeunternehmen angestellt. Zu beachten ist, dass sie eine gültige Entsendebescheinigung, genannt A1, hat.

Vorsicht ist allerdings bei verlockenden Preisen von Vermittlungsfirmen angesagt. Im Zweifel wählen Sie lieber ein ortsansässiges Unternehmen, sodass Sie im Notfall einen Ansprechpartner vor Ort haben. Auch Wohlfahrtsverbände wie die Caritas vermitteln Haushaltshilfen und können bei Formalitäten und mit Musterverträgen helfen.

Vermittlung von polnischen Kräften

Mit Caritas 24 - zu Hause gut betreut - ist aus einem Pilotprojekt in Soest mittlerweile ein

bundesweites Programm geworden, bei dem die Caritas polnische Pflegekräfte in deutsche Haushalte vermittelt. Dabei sucht der polnische Caritasverband vor Ort nach geeigneten Mitarbeiterinnen und organisiert Deutschkurse. Auch in Deutschland kümmern sich polnischsprachige Caritasmitarbeiter, wenn Probleme auftauchen oder Behördengänge anstehen. Voraussetzung ist allerdings, dass im Haus des zu Betreuenden ausreichend Wohnraum für die Pflegerin ist.

In jedem Fall sollte man bei allen Fragen seine Pflegekasse, also die Krankenkasse, in die Pflicht nehmen. Laut Sozialgesetzbuch steht jedem Versicherten eine kostenlose Beratung zu. Die sollte helfen, die Situation in den Haushalten der zu Pflegenden richtig einzuschätzen und die bestmögliche Betreuung auszuwählen.

Angesichts unserer steigenden Lebenserwartung werden in den nächsten Jahren immer mehr Hilfen in Haushalten wie auch in Pflegeeinrichtungen erforderlich. So wird sich Catalina Jaramago aus Cordoba wohl keine Sorgen machen müssen, dass sie vielleicht in Zukunft nicht mehr gebraucht wird.